Arbeitstitel: Weibliche Fürsorgearbeit und die Rehabilitation unbegleiteter Kinder als Teil des alliierten Wiederaufbaus in Österreich (1945-1951)

Raphaela Monika Bollwein

> „Perhaps no greater social need was evident in war-torn Europe after the fighting was over than an immediate program for housing, caring for, feeding and understanding the countless thousands of homeless children from the vanished countries."[1]

Der Zweite Weltkrieg zerstörte nicht nur Städte und Infrastrukturen in ganz Europa, sondern auch Familien, die Kindern Schutz, Geborgenheit und emotionale Stabilität gaben. Gewaltvolle Trennungen, Deportationen und Flucht führten dazu, dass sich nach Ende des Krieges ungefähr 1,6 Millionen ehemalige Zwangsarbeiter:innen, KZ-Überlebende und Kriegsgefangene, die innerhalb der Forschung als „Displaced Persons" (DPs) bezeichnet werden, sowie „Volksdeutsche", also Vertriebene und Geflüchtete deutscher Erstsprache,[2] in Österreich befanden. Unter ihnen war eine erhebliche Anzahl unbegleiteter Minderjähriger, deren Wege aus unterschiedlichen Gründen in das Nachkriegs-Österreich geführt hatten. Die Gewalt- und Verlusterfahrungen prägten nicht nur die Lebensrealität der Betroffenen, sondern auch die Gestaltung der Nachkriegsfürsorge. Internationale Hilfsorganisationen wie die bereits 1943 gegründete United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA)[3] und die ab 1947 operierende International Refugee Organization (IRO)[4] verstanden die Rehabilitation unbegleiteter Kinder als zentrales Element des alliierten Wiederaufbaus. Dabei ging es nicht allein um materielle und medizinische Versorgung, sondern auch um die Wiederherstellung von emotionaler Stabilität, sozialer Integration und familiären Ordnungen. Kindheit wurde in diesem Kontext als besonders vulnerabel und schützenswert, zugleich aber als formbar begriffen – ein Ansatz, der eng mit politischen, gesellschaftlichen und normativen Vorstellungen von Familie und Nation verbunden war.[5]

Das internationale Rote Kreuz stellte fest, dass 13 Millionen Kinder während des Krieges in Europa zumindest einen Elternteil verloren hatten, 15 Millionen waren im Jahr 1946 heimatlos.[6] Einige überlebten Konzentrationslager oder in Verstecken, andere waren noch rechtzeitig mit Kindertransporten an einen sicheren Ort gebracht worden. Eine Vielzahl fiel den Germanisierungsplänen der Nationalsozialisten zum Opfer oder wurde zur Zwangsarbeit in das Deutsche Reich verschleppt. Kindheit und Aufwachsen während des Krieges waren geprägt von Verzichten und Verboten, von der Anpassung an Regeln und Strukturen, von Gewalt, Unterdrückung und Unterversorgung. Die Minderjährigen mussten schnell erwachsen werden, sich selbst und häufig auch jüngere Geschwister versorgen. Die Akteur:innen der humanitären

[1] Archives of the United States Holocaust Memorial Museum (hiernach USHMM). Syma Crane Papers. 1997.A.0373_001_011_0003, Series 1, File 10. Evaluation of an Institution for children, 05.06.1951.
[2] Dieter Bacher und Niklas Perzi, „Die Chance auf eine neue Heimat. Zwangsarbeit, DPs und Vertriebene auf dem Gebiet der Republik Österreich", in *Aufnahmeland Österreich. Über den Umgang mit Massenflucht seit dem 18. Jahrhundert* (Mandelbaum, 2017), 178.
[3] Jessica Reinisch, „Internationalism in Relief: The Birth (and Death) of UNRRA", *Past & Present* 210, Nr. Supplement 6 (2011): 260, https://doi.org/10.1093/pastj/gtq050.
[4] Louise W. Holborn, *The International Refugee Organization: A Specialized Agency of the United Nations. Its History and Work, 1946-1952* (Oxford University Press, 1956), 1–2.
[5] Tara Zahra, *The Lost Children: Reconstructing Europe's Families after World War II* (Harvard University Press, 2011).
[6] Zit. bei Rebecca Clifford, „The Picture of (Mental) Health: Images of Jewish 'Unaccompanied Children' in the Aftermath of the Second World War", *Journal of War & Culture Studies* 15, Nr. 2 (2022): 135, https://doi.org/10.1080/17526272.2022.2065123.

Hilfe beschrieben die überlebenden Kinder nach Ende des Krieges als geistig gealtert.[7] Ihr Alter entsprach oft weder dem Verhalten noch dem Aussehen oder der Sprechweise der Kinder.[8]

> „Eine Zehnjährige kam mit ihrer kleinen dreijährigen Schwester [...]. Sie glich bei ihrer Ankunft, sowohl im Aussehen als auch in der Haltung, einer alten, gebeugten Frau. [...] Sie war ganz verzweifelt über ihren Zustand und anfangs sehr scheu und immer deprimiert. Später erzählte sie, sie habe eines Nachts deutlich vom Tode ihrer Mutter geträumt und von deren Bitte, sich der jüngeren Geschwister anzunehmen und hätte dann erfahren, dass es tatsächlich die Nacht gewesen sei, in der die Mutter den Tod fand."[9]

Dies verdeutlicht die unterschiedlichen Belastungen, die auf den überlebenden Kindern nach Ende des Krieges lagen. Neben körperlichen Beschwerden und Krankheiten, trugen viele mentalen Ballast. Vor diesem Hintergrund verfolgten die von UNRRA und IRO eingerichteten Zentren für unbegleitete Minderjährige, die sogenannten Assembly Centers oder DP-Camps, einen rehabilitativen Ansatz, der über reine Versorgung hinausging. Psychologische Betreuung, die gezielte Wiederherstellung sozialer Zugehörigkeit sowie die Förderung von Selbstständigkeit und Eigenverantwortung bildeten zentrale Elemente dieser Praxis. Die Akteur:innen der humanitären Hilfe standen jedenfalls vor neuen Herausforderungen, besonders die Intensität der psychischen Traumatisierungen, die Kindern durch Gewaltkonflikte, Konfrontation mit Tod sowie körperliche Überforderung zugefügt wurden, veranlasste Professionen der Kinderfürsorge dazu, bisherige Vorgehensweisen und Methoden grundlegend zu überdenken.

Ein wichtiger Bestandteil der Nachkriegsrehabilitation war auch die schulische und berufliche Bildung der Minderjährigen. Viele hatten während des Krieges Jahre an Schulbildung versäumt und strebten nach Wissen, mit dem sie sich eine Zukunft aufbauen konnten.[10] Insbesondere im Hinblick auf die geplante Emigration gewann eine fundierte Ausbildung zusätzliche Bedeutung, da sie als Mittel zur sozialen und wirtschaftlichen Integration in den Aufnahmeländern fungierte.[11] Das gezielte Schaffen stabiler Lernumgebungen, in denen körperliche Erholung, psychische Stabilisierung und Bildungsprozesse miteinander verknüpft werden konnten, stellte daher ein wesentliches Anliegen der Hilfsorganisationen dar. Die Rehabilitation unbegleiteter Minderjähriger erwies sich somit nicht als punktuelle Hilfsmaßnahme, sondern als umfassender, ressourcenintensiver und institutionell herausfordernder Prozess.

Die Ausgestaltung des Rehabilitationsprozesses wurde maßgeblich von den in den Assembly Centers tätigen Akteur:innen geprägt. Ein allgemeingültiges Konzept dessen, was die Rehabilitation beinhalten sollte, bestand zu diesem Zeitpunkt aber nicht. Stattdessen entstand die Praxis aus situativen Entscheidungen, individuellen Erfahrungen und Annahmen der Betreuungspersonen. Wegweisend war dabei die Übernahme kompensatorischer Rollenbilder, insbesondere elterlicher Funktionen, die den Kindern durch Krieg, Verfolgung und familiären Verlust genommen worden waren. Betreuungspersonen fungierten gleichzeitig als emotionale Bezugspersonen und strukturgebende Instanzen in einer Phase tiefgreifender Unsicherheit.

---

[7] Anna Andlauer, *Zurück ins Leben. Die internationalen DP-Kinderzentren Kloster Indersdorf 1945-1948* (2017), 110.
[8] Hoover Institution Library and Archives (hiernach HILA). 69059. Aleta Brownlee Papers, Box no. 8, Displaced Persons – Children, Miscellaneous 1946-1950. The Saturday Evening Post, 01.04.1950, *Communism's Child Hostages* by Joseph Wechsberg.
[9] Wiener Holocaust Library (hiernach WHL). 1656/4/4/866. Report Elisabeth Zadek, „Von Kindern, die das K.Z. überlebten", Sommer 1948.
[10] WHL. 1656/4/4/866. Report by Elisabeth Zadek. Von Kindern, die das K.Z. überlebten, Sommer 1948.
[11] Mary Fraser Kirsh, „The Lost Children of Europe: Narrating the Rehabilitation of Child Holocaust Survivors in Great Britain and Israel" (Ph.D., The University of Wisconsin - Madison, o. J.), 140, zugegriffen 20. März 2023, https://www.proquest.com/docview/1018542719/abstract/38BF55FED74C6BPQ/1.

Auffällig ist dabei die Mutterrolle, die in der Nachkriegszeit als vermeintlich natürliche Grundlage kindlicher Stabilisierung galt und die rehabilitativen Ansätze nachhaltig prägte.[12]

Im Zentrum der Arbeit steht daher eine biografisch orientierte Fallstudie einer jüdischen Überlebenden der nationalsozialistischen Verfolgung, Syma Crane, die nach dem Krieg als "Child Welfare Worker" zwei von der UNRRA und IRO betriebene Kinderzentren in Österreich leitete. Ihr eigener Weg war von Flucht, erzwungener Migration und längeren Transitphasen geprägt. Wie viele europäische Jüd:innen war sie gezwungen, ihr Herkunftsland zu verlassen und sich über verschiedene Zwischenstationen, unter anderen Shanghai und London, in Sicherheit zu bringen, wobei ihr Leben über Jahre von Unsicherheit bestimmt wurde. Die Erfahrungen des Dazwischen-Seins, des Verlusts sozialer Bindungen und stabiler Lebensverhältnisse, prägten ihren weiteren Werdegang. Ihre Entscheidung, sich nach Ende des Krieges der Fürsorge unbegleiteter Minderjähriger zu widmen, wird als Teil einer individuellen Bewältigungsstrategie analysiert, die eng mit dem Konzept der „Überlebensschuld" verknüpft ist. Humanitäre Arbeit erscheint hier nicht nur als professionelle Tätigkeit, sondern auch als emotionale und moralische Bewältigungsstrategie, in der eigenes Überleben Sinn erhielt, indem anderen geholfen wurde: "I mean, you know we're talking here of a guilt that you have to cope with. And so that was my way of coping."[13] Anhand von Syma Cranes Tätigkeit untersucht die Arbeit, wie persönliche Erfahrungen von Flucht, Exil und familiärem Verlust mit institutionellen Rahmenbedingungen der internationalen Hilfsorganisationen interagierten und sich in konkrete fürsorgerische Praktiken übersetzten. Dabei wird deutlich, dass die Hilfswilligen keineswegs allein Ausführende organisationaler Vorgaben waren, sondern als zentrale Vermittler:innen fungierten, die Richtlinien interpretierten, anpassten und aushandelten.

Ab 1946 war Syma Crane für die „Austrian Mission" der UNRRA tätig und arbeitete im Rahmen des Teams 327 in der britischen Besatzungszone Österreichs.[14] Von April 1946 bis Januar 1948 agierte sie als Direktorin des Kinderzentrums in Leoben. Mit der Übertragung der Zuständigkeiten von der UNRRA auf die IRO blieb sie auch in der Nachfolgeorganisation tätig. Ab Januar 1948 übernahm sie die Leitung des Kinderzentrums in Bad Schallerbach in der amerikanischen Besatzungszone.[15] Die Verbindung von Syma Cranes eigener biografischer Erfahrung mit theoretischen Ansätzen Anna Freuds, von der sie während ihrer Exilzeit in London lernte, und den Direktiven der humanitären Hilfe macht deutlich, dass Fürsorgekompetenz in den Kinderzentren über fachliches Wissen hinausreichen musste. Sensibilität und Einfühlungsvermögen entstanden nicht allein durch institutionelle Ausbildung, sondern vor allem durch geteilte Erfahrung. Diese Kombination war entscheidend für die Rehabilitationsarbeit mit den unbegleiteten Minderjährigen, die unter den extremen Bedingungen von Krieg, Migration und Verlust litten.

Methodisch basiert die Forschung auf einer umfangreichen Auswertung von Archivbeständen, insbesondere den Beständen der beiden Hilfsorganisationen, der UNRRA und IRO, im Archiv des International Tracing Service (ITS) in Bad Arolsen, den Nationalarchiven in Paris und London sowie den United Nations Archives in New York. Darunter sind Berichte, Korrespondenzen, Schulungsmaterialien und interne Richtlinien, die Einblicke in organisatorische Zielsetzungen und Praktiken der Kinderfürsorge beider Hilfsorganisationen bieten. Ergänzt wird dieses Material durch Bestände der Hoover Institution, des United States Holocaust Memorial Museum und des

[12] Katharina Stornig und Katharina Wolf, „Parenthood as Aid: ‚Fathers', ‚Mothers' and International Child Welfare from the Late 1940s to the 1970s", in *Gendering Global Humanitarianism in the Twentieth Century. Practice, Politics and the Power of Representation* (Palgrave Macmillan, 2020), 227, 252.
[13] Crane, Syma. Interview 2203. Interview by Alice Braun. Visual History Archive, USC Shoah Foundation, April 27, 1995. Accessed May 06, 2025. https://vha.usc.edu/testimony/2203, seg. 65.
[14] USHMM. 1997.A.0373. Syma Crane Papers, Series 3, File 1. UNRRA Identity Certificate, No. 8839.
[15] USHMM. 1997.A.0373. Syma Crane Papers, Series 3, File 1. Persönliche Notiz, ohne Datierung; Series 4, File 2. W.A. Carot, IRO Chief Personnel Officer an Syma, 05.06.1947.

Österreichischen Staatsarchivs. Einen besonderen Stellenwert innerhalb dieses Quellenkorpus nehmen persönliche Dokumente Syma Cranes ein, darunter Fotografien, Korrespondenzen und ein audiovisuelles Interview, die Einblicke in subjektive Wahrnehmungen, emotionale Dimensionen und Alltagspraktiken der Nachkriegsfürsorge erlauben.

Forschungsgeschichtlich knüpft die Arbeit an Studien, beispielsweise von Tara Zahra, Ruth Balint und Rebecca Clifford an, die Nachkriegsfürsorge für unbegleitete Minderjährige als Bestandteil gesellschaftlicher und nationaler Rekonstruktionsprozesse in Europa analysiert haben. Während diese Arbeiten die Bedeutung von Kindheit vornehmlich auf makrohistorischer Ebene herausarbeiten, fehlt bislang eine Perspektive auf einzelne Akteur:innen innerhalb der humanitären Hilfsstrukturen. Das Forschungsprojekt schließt diese Lücke, indem es zeigt, wie institutionelle Vorgaben, pädagogische Konzepte und persönliche Erfahrungen ineinandergriffen. Darüber hinaus leistet die Arbeit einen Beitrag zur Geschichte der humanitären Kinderfürsorge in Österreich, indem sie die von UNRRA und IRO betriebenen Kinderzentren erstmals systematisch als Orte der Rehabilitation untersucht. Die Einrichtungen werden als „Laboratorien“ humanitärer Praxis verstanden, in denen Formen von Rehabilitation, Traumaumgang und sozialer Integration erprobt wurden, noch bevor traumatherapeutische Konzepte begrifflich gefasst wurden. Die Analyse soll zeigen, wie Erfahrungswissen, emotionale Kompetenz und professionelle Expertise miteinander verschränkt waren und damit Vorstellungen von Kindheit, Familie und Geschlechterrollen in die Rehabilitationspraxis eingeschrieben wurden.

Schließlich stellt die Arbeit einen expliziten Gegenwartsbezug her. Denn die Themen, mit denen sich die Nachkriegsfürsorge auseinandersetzte - Trauma, Resilienz, Integration, Zugehörigkeit und Schutz unbegleiteter Minderjähriger - sind auch gegenwärtig von Relevanz. Der historische Blick sensibilisiert für die langfristigen Folgen von Gewalt- und Verlusterfahrungen und eröffnet Reflexionsräume für gegenwärtige Debatten über Flucht, mentale Gesundheit und humanitäre Verantwortung. Damit verbindet die Arbeit die historische Analyse mit aktueller gesellschaftlicher Relevanz und macht weibliche Fürsorgearbeit als zentralen, bislang marginalisierten Bestandteil und Lernprozess humanitärer Nachkriegsgeschichte sichtbar.